

Vorwort

„Jeder kennt die schöne Legende des römischen Diakons Laurentius, der in der Christenverfolgung vom Richter aufgefordert wird, den Kirchenschatz herbeizuschaffen. Der Staat will sich, wie so oft, am Kirchenvermögen bedienen. Laurentius kehrt zum Richter zurück, mit sich eine Schar zerlumpter Armer führend. Der Richter: Was soll das denn? Laurentius: Die Armen sind das Kirchenvermögen! Wie meint er das? Ich denke so: In den Armen steckt das Geld der Kirche. Was die Kirche an Geld hat, gibt sie den Armen.“¹

Die Armen sind das Kirchenvermögen – das ist die eine Seite der frühen Geschichte der christlichen Kirche; sie wird nicht die einzige bleiben. Aber es ist wahr: für die Väter der Kirche – und für die hier ungenannten, namentlich oft unbekannten Mütter der Kirche – gab es nur zwei Dinge, die wirklich wichtig waren: die Liturgie - die Heilige, zum Lobe und zur Ehre Gottes und die Diakonie/die Caritas zum Lobe von Gottes Kindern und deren Vater. In diesem Buch soll diese Caritas geschildert und vorgestellt werden, nicht weil es dazu noch keine Literatur gäbe, sondern, weil sie betrachtet werden soll gemeinsam mit der Caritas/der Diakonie des Korans. Natürlich ist die Sorge um die Bedürftigen, die Armen, die Witwen und die Waisen schon vielfach in der Literatur beschrieben worden, aber nahezu überhaupt nicht in eine Wechselbeziehung zu eben der caritativen Schwester, die uns zunächst im Koran und später in allem, was Islam heißen wird, begegnet. Neben Maria, der Mutter Jesu, der Jungfrau, die im Koran gepriesen und hochgeachtet wird, wäre die Caritas der Gesprächsstoff schlechthin für einen sogenannten „Dialog der Religionen“. Wie das Neue Testament und die Schriften der Alten, quillt auch der Koran über von Forderungen nach Menschlichkeit, Solidarität und Sorge um Bedürftige, um Arme, um Witwen und Waisen. Daraus sind durch die Geschichte die unterschiedlichsten islamischen Waqfs entstanden, Stiftungen vergleichbare Institute des islamischen Rechts, im Deutschen auch als „fromme Stiftung“ bezeichnet, aber eben auch Legion an individuellen Sozialaktivitäten. Das was wir auf christlicher Seite als CARITAS in der katholischen Kirche und DIAKONIE im protestantischen Sprachgebrauch kennen und schätzen gelernt haben. Heute arbeiten diese Institutionen, ähnlich wie der „Rote Halbmond“ und das

- 1 Stefan Heid, Eine reiche Kirche für die Armen, in: Herder Korrespondenz – spezial, Dele-gierte Nächstenliebe – Die Kirche und ihre Caritas, Freiburg, April 2022, S. 1ff, hier s. 1; Stefan Heid (* 28. Dezember 1961 in Bad Homburg vor der Höhe) ist ein deutscher ka-tholischer Priester, Kirchenhistoriker und Christlicher Archäologe. Seit 2011 ist er Direk-tor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft (RIGG). Zudem leitet er seit 2020 als Rektor das Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana (PIAC).

„Rote Kreuz“ (Red Cross) weltweit zusammen und versuchen die schlimmsten Nöte der Menschen zu lindern. Ihnen Ehre zu tun, indem man über das gemeinsam spricht, was einen eint und verbindet, wäre kein schlechter Ansatz, in den bewegten Zeiten in den wir heute weltweit leben. In diesem Buch kann darauf nur begrenzt eingegangen werden, weil es sich überwiegend der Vergangenheit widmet, den Anfängen in Christentum und im Islam hinsichtlich der Sorge um die Zukurzgekommenen. Hier wird in einem ersten Schritt, durchaus umfangreich und im Detail auf die Schriften der Alten bei den Christen zum Thema geschaut, ebenso, wie in einem zweiten Schritt auf die Aussagen und Ausführungen des Heiligen Buches des Islam, dem Koran. In einem dritten Schritt, soll deutlich gemacht werden, dass beide Stränge dieser Orientierung am Wohl des Menschen durchaus in Eins gehen und es eine Schande wäre, sie nicht als Anlass zu nehmen, um gemeinsam an einem Seil zu ziehen. Es gibt so Vieles in unseren Tagen, das an diesem imaginären Seil hängt, über Abhängen, vom Absturz bedroht, in tödlicher Gefahr, dringend auf Hilfe und Zuwendung angewiesen. So Vieles, dass es zu retten gilt: Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit. Wege dazu wären bekannt: Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Solidarität. Institutionell und privat – es gibt mehr als Genug zu tun. Und noch immer gilt: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“ Christentum, wie Islam, tragen in sich eine Kraft des Eintretens für die Bedürftigsten, die gemeinsam diese Welt aus den Angeln heben könnte und eine Gerechtigkeit in dieser Welt schaffen könnte, die die Menschheit seit langem sucht.

November 2025